



ALEXANDER
ZELGER

True Crime:
von Mafiosi,
Serienkillern
und anderen
Gewalttaten

„ICH HABE
HEUTE NOCH
GÄNSEHAUT“

MEINE SPEKTAKULÄRSTEN
KRIMINALFÄLLE

ATHESIA

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Ich wollte Kommissar werden	12
Befehl ist Befehl und wie alles losging <i>Die Hellseherin im Sold des römischen Innenministers</i>	15
Gesetzlos in der Horizontalen <i>Vom Liebesleben in Bozen</i>	20
Im Autobianchi auf der Jagd nach dem Serienkiller <i>Der Frauenmörder Marco Bergamo</i>	27
Von Mohnblumen und anderen Blüten <i>Lieber reich und kriminell als bescheiden und ehrlich</i>	70
Nur weg mit den illegalen Einwanderern <i>Das Bozner Übel unterm noblen Teppich der Stadt</i>	77
Ein Mörder, der dem Richter entkam und sich selber richtete . .	89
Wenn der Amtsschimmel wiehert <i>Die Geschichte von den Motorrädern der Bozner Kriminalpolizei</i> . .	93
Die Anschafferin im Bachbett <i>und die Ehre eines einfachen Mannes</i>	97
Kriminelle und Kulinarisches im tiefen Süden Italiens <i>Kalabresische Mafiosi in Bozner Handschellen</i>	124
Prävention statt Repression, wenn es auf dem Eis kocht <i>Mit faulen Äpfeln im Bozner Eishockeystadion</i>	138
Meran in Angst und Schrecken. Wieder ein Serienkiller <i>Die chaotischen Ermittlungen</i>	147
Politische Verschwörung, finstere Mächte oder einfach nur Mord? <i>Der Tod eines Südtiroler Landtagsabgeordneten</i>	192
Dank an	222
Autorenporträt	223

ICH WOLLTE KOMMISSAR WERDEN

Es gibt viele weniger aufregende Berufe als den des Polizisten, aber nur wenige spannendere. Meine Mutter hätte es gern gesehen, dass ich Priester geworden wäre, aber irgendwie kam ich mir als Teufels-austreiber bei der Kripo ebenso nützlich vor, wenn auch mit anderen Methoden.

Ehrlich gesagt, meine Mutter drängte mich nahezu, Hochwürden zu werden. Schon als ganz kleiner Bub fragte sie mich ständig, was ich wohl werden wollte, wenn ich mal groß sei und gab gleichzeitig schon auf Südtirolerisch die Antwort vor: „Gell, du wirst Priester!“ Ich brauchte bei solchen Gelegenheiten nur mehr mit Ja zu antworten, um ihr eine Freude zu machen. Dies ging so weiter, bis ich ungefähr fünf oder sechs Jahre jung war. An einem Tag, auf dem Weg nach Hause, nach dem täglichen Einkauf, stellte sie mir wieder einmal die stressige Frage ... aber da war meine Antwort plötzlich und auch für mich wie aus heiterem Himmel geschossen: „Egal was, nur nicht Priester!“ Das war wie ein Dolchstich mitten in das Herz meiner Mutter, die mir ab jenem Tag diese Frage nie mehr gestellt hatte. Sie liebte mich trotzdem weiterhin über alles, eine typische Mama eben!

Doch zunächst führte mich mein Berufsleben nicht direkt zur Kriminalpolizei. Ich kam erst über Seitenstraßen dazu. Nach meinem Maturaabschluss an der damaligen Handelsoberschule erhielt ich eine sehr gute Anstellung bei der Volksbank in Bozen. Dort lernte ich unter anderem auch die Tatsache kennen, dass nicht nur innerhalb eines militärischen Ambiente eine strenge Hierarchie herrschen konnte. Das war mit Sicherheit eine erste positive, manchmal aber schmerzhaftes Lehre. Ich glaube, diese neue Berufserfahrung führte mich zur persönlichen Überzeugung, dass ich unbedingt Karriere machen sollte. Mein Ehrgeiz bekräftigte sich. Aber von nichts kommt nichts! Mit der ausschlaggebenden Unterstützung meiner jungen Ehefrau Ute begann ich neben der Arbeit meine Universitätsstudien der Rechtswissenschaft. Und in dieser neuen Phase, ständig in Berührung mit Gesetz und Gesetzesleuten, wuchs in mir der Gedanke, einen anderen Beruf zu ergreifen: den des Kriminalkommissars. Zuvor musste ich aber die große Hürde



Kommissar Alexander Zelger als Einsatzleiter bei einer Kundgebung

eines staatlichen Wettbewerbs in Rom überwinden. Für gerade 190 Stellen in ganz Italien bewarben sich fast 6000 Kandidaten. Ich schaffte es gleich beim ersten Anlauf, Gott sei Dank! In der Zwischenzeit hatte mir Ute zwei Kinder geschenkt: Claudia und Peter Paul. Ich war gerade dreißig geworden.

BEFEHL IST BEFEHL UND WIE ALLES LOSGING

Die Hellseherin im Sold des römischen Innenministers

Diese Überschrift ist ernst gemeint, denn in besonders tragischen Fällen greift man zu jedem Strohalm, so auch bei der Kriminalpolizei. Meine erste Dienststelle im August 1990 war gleich die Quästur in Bozen, also die Landesbehörde für öffentliche Sicherheit und Ordnung und damit Sitz der Schutz- und Kriminalpolizei – wie in jeder anderen italienischen Provinz auch. Zu Beginn meiner Tätigkeit, noch glücklich über die erfolgreiche Bewerbung und nach Absolvierung eines neun Monate langen Lehrganges in Rom, war ich besonders erleichtert, gleich im Zentrum des Landes tätig werden zu können. In den ersten sechs Monaten hatte ich zunächst die Gelegenheit, alle Abteilungen der Polizei kennenzulernen und das gleich in Sichtweite der Kollegen der Carabinieri, die auf der anderen Straßenseite stationiert sind. „Konkurrenz belebt das Geschäft, hätte man in der Wirtschaft gesagt.“

Sehr interessant war meine Lehre im Lagezentrum, dem Kabinettbüro der Quästur – innerhalb der Staatspolizei Ufficio di Gabinetto genannt –, wo alle, die Landesstelle betreffende Mitteilungen auf dem Schreibtisch des Capo di Gabinetto (Kabinettschef), also der grauen Eminenz neben dem Questore landeten. Eines Tages, immer noch in der Phase des Kennenlernens, zeigte mir der damalige Kripochef, mein unmittelbarer Vorgänger, eine vom Generaldirektor der Direzione Centrale della Polizia Criminale (Zentralkriminalpolizei in Rom) gesendete Anweisung. Diese enthielt die Order, die volle Unterstützung einer uns bisher unbekannten Hellseherin aus Süditalien zu gewährleisten und ihr rund um die Uhr zu assistieren. Diese Hellseherin war in laufende Ermittlungen in Mittelitalien eingebunden worden, wo es um ein junges Mädchen ging, das seit Wochen spurlos verschwunden war. Man muss dazu wissen, dass der Schriftverkehr zwischen den polizeilichen Dienststellen der Republik und der Polizeibehörde im römischen Innenministerium damals noch



Amtsübergabe von Giuseppe Macri an
Alexander Zelger im Mai 1992

Ich erhielt tagelang per Post Glückwünsche und allerhand Lobesworte für meinen Karrieresprung. Sogar Blumen wurden ins Büro und nach Hause geschickt. Ute, meine Ehefrau, und ich waren von dieser öffentlichen Aufmerksamkeit überwältigt. Einige Tage lang klingelte es ungewohnt oft an der Tür. Meistens war es ein Postbote mit einem Glückwunschtelegramm. Aber einmal wurden alle erdenklichen Erwartungen in Bezug auf Komplimente, Höflichkeiten, Wertschätzung, Auszeichnungen und Schmeicheleien übertroffen. Diese Aufmerksamkeitsbekundung hatte, zumindest nur theoretisch, das gefährliche Potenzial, eine Ehekrise auszulösen.

Ich öffnete die Haustür, hinter mir stand Ute. Wir beide konnten die Überraschung nicht zurückhalten und hatten mit Sicherheit Augen und Mund vor Staunen weit offen. Vor uns war eine Wand an Orchideen in einem übergroßen Korb zu sehen. Dahinter versteckt befand sich der Bote, der es kaum erwarten konnte, die schwere Last loszuwerden. Ich traute meinen Augen nicht, als ich das Geschenk übernahm und inmitten des Grünzeugs zwei Champagnerflaschen entdeckte. Während ich das edle Geschenk näher begutachtete, öffnete Ute interessiert die beigelegte Postkarte und las. Wir beide waren extrem neugierig

GESETZLOS IN DER HORIZONTALEN

Vom Liebesleben in Bozen

Lange brauchte ich nicht zu warten und ein interessanter Fall war schon zu bearbeiten, der aber in keinsten Weise mit Blut geschrieben war.

Es waren Ermittlungen zu einer V. Concetta, einer rassigen, dunkelhaarigen Südtalienerin zu tätigen, die angeblich ein Etablissement in Bozen eingerichtet hatte, das sich in Bozner Kreisen regen Zuspruches erfreute. In Italien ist das seit 1958 streng verboten.

Einige stolze Ehefrauen des Bozner Bürgertums, die weit weniger mit dieser Einrichtung einverstanden waren, beschlossen einzugreifen und dem Treiben ein Ende zu setzen. Sie gingen wohin? Natürlich zur Polizei und zeigten das Ganze an. Wir waren also gezwungen, tätig zu werden. In der Nähe eines großen Mehrfamilienhauses parkten wir zur Tarnung ein Zivilfahrzeug, von dem aus man seelenruhig die Lage vor Ort beobachten konnte. Wir mussten nur ein paar Tage observieren und schon war uns klar, dass die Anzeigen nicht ganz unberechtigt sein konnten. Die Frequenz, in der eine bestimmte Klingel an der Haustür nur von Männern gedrückt wurde, war schon mehr als verdächtig.

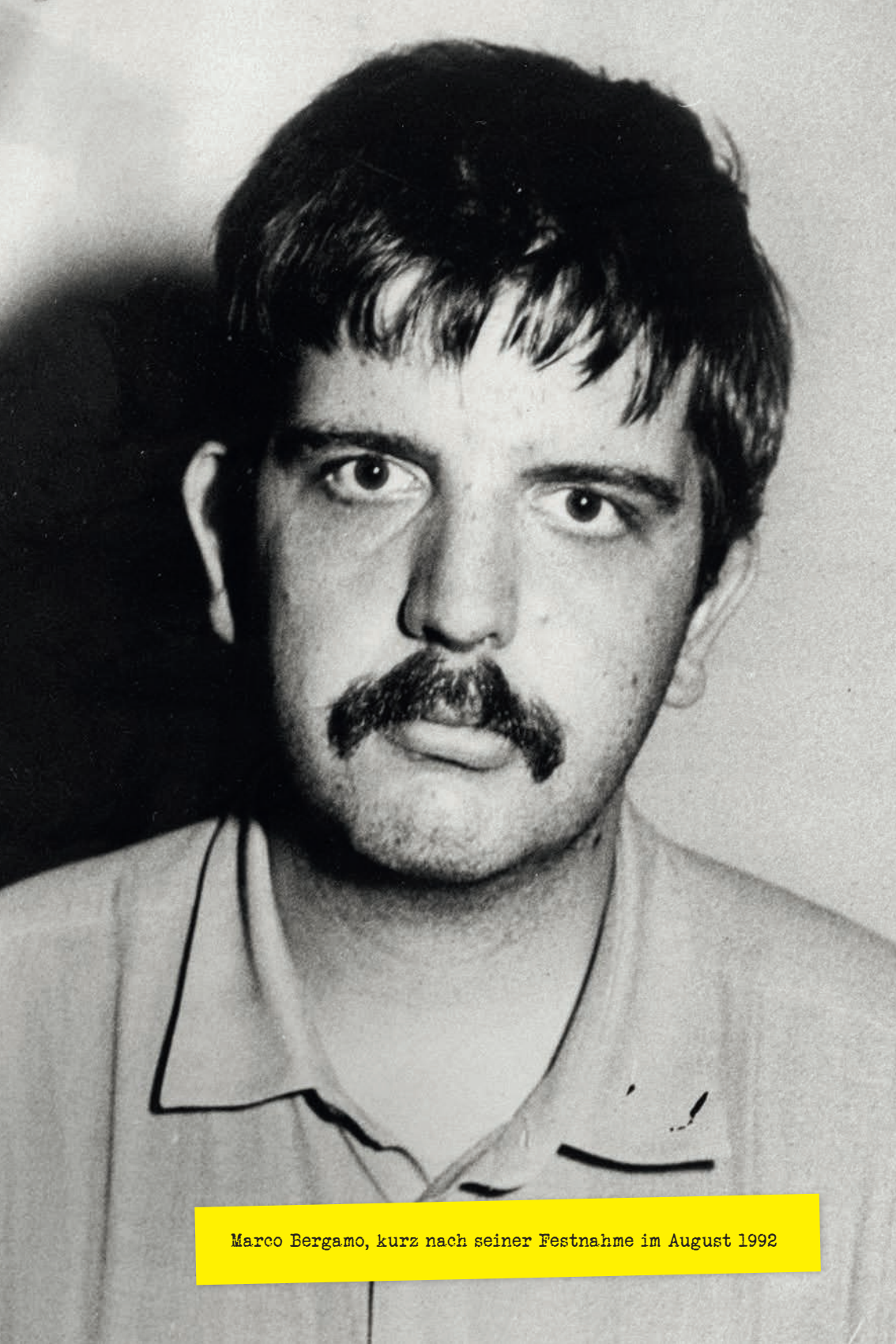
Auf der Polizeischule in Rom hatte ich nicht gelernt, wie man durch jede Tür kommt, ohne sich vorher telefonisch angemeldet zu haben und ohne vorher zu klingeln. Auf Anweisung des Staatsanwaltes mussten wir aber die Täterinnen und Opfer oder je nach weltanschaulichem Blickwinkel umgekehrt die Täter und Opfer in flagranti, das heißt, in der Horizontalen, also mitten im Tathergang erwischen. Das konnte eigentlich nur gelingen, wenn wir eben nicht vorher höflich an die Tür klopfen, sondern nur, wenn wir die Tür eintreten und das Etablissement stürmen würden. Soweit zumindest unsere Absicht.

Es hieß, der jeweilige Freier würde bei Terminvormerkung ein Passwort erhalten, das durch die Wohnungstür geflüstert werden musste. Die verständlicherweise sehr misstrauische und vorsichtige Signora Concetta, so wurde ich von meinen Mitarbeitern aufgeklärt, hätte sonst die einbruchsichere Wohnungstür nie aufgesperrt. Deshalb wollte ich, dass wir auf alle Eventualitäten vorbereitet und ausgerüstet wären. Für diesen Zweck hatte ich über Rom die Genehmigung eingeholt, extra „Werkzeug“ von unserem zuständigen Logistikzentrum der Staatspolizei

in Padua liefern zu lassen. Wir erhielten eine ganze Sammlung von Hilfsmitteln: Da war einmal ein riesiges Brecheisen, das man in die Spalte zwischen Tür und Türstock drücken und mit einer kräftigen, ruckartigen Bewegung zu sich ziehen sollte. Für den Fall, dass das Brecheisen versagt, konnten wir zusätzlich von einem geschätzt fünf Kilogramm schweren Vorschlaghammer Gebrauch machen. Mein damit beauftragter Kripobeamter sollte dann, entsprechend der Gebrauchsanweisung, direkt auf das Türschloss mit voller Kraft und Wucht schlagen. Falls dies immer noch nicht ausgereicht hätte, waren wir noch mit einem gewaltigen Rammbock mit einem Gewicht von 12,5 Kilogramm ausgestattet worden. Nichts sollte, durfte und konnte uns schließlich aufhalten. Aber es kam ganz anders.

Zunächst waren insgesamt zehn zivilbekleidete Kriminalbeamte in drei Zivilfahrzeugen vor dem verdächtigen Haus postiert worden. Sie warteten, bis ein Kunde kam. Als dann der verdächtige Dritte im Hausinneren war, wurde ich zum Einsatz hinzugerufen. Wir durften einfach nicht zu früh, aber auch nicht zu spät die Beweismittelerhebung durchführen, damit auch die Justizorgane zufriedengestellt waren. Wir schauten auf unsere Uhren und schätzten ab, wie lange der dritte Mann wohl brauchen würde, bis er ... sagen wir ... auch in Stellung war und standen nun einsatzbereit vor dem Hauseingang des Kondominiums.

Wir klingelten an einer Nachbarwohnung und meldeten uns bei der Nachbarin über die Sprechanlage – zugegeben etwas fantasieelos aber dafür erfolgreich – als Postboten an. Das hatte bisher immer funktioniert und so auch dieses Mal! Dann hechelten und husteten wir Kettenraucher uns schwerbepackt mit unserem Werkzeug die Treppen bis zum vierten Obergeschoss hoch. Nun stand meine ganze Mannschaft, Beamtinnen waren auch in der Einsatzgruppe, und ich vor der Tür zu der verdächtigen Wohnung, fertig und bereit, um diese zu stürmen: links und rechts vor der Tür je ein Beamter, zwei davor mit dem besagten Rammbock, ein fünfter mit Vorschlaghammer im Anschlag. Alle warteten, teils ungeduldig, teils aufgeregt, auf mein Kommando. Ich spürte regelrecht die vielen Blicke auf mich gerichtet. Nach wochenlanger Planung und Vorbereitung für diesen Einsatz und die Beschaffung unseres Einbruchwerkzeuges war nun der große Moment gekommen. Es war für uns alle das erste Mal, eine Tür rammen zu müssen, um einen Tatort stürmen zu können! Die Spannung



Marco Bergamo, kurz nach seiner Festnahme im August 1992

IM AUTOBIANCHI AUF DER JAGD NACH DEM SERIENKILLER

Der Frauenmörder Marco Bergamo

Es war am 6. August 1992 kurz nach Mitternacht. Alle schliefen tief, trotz tropischer Nachthitze, nichts Außerordentliches in Bozen zu dieser Jahreszeit. Das Telefon, damals noch mit der üblichen drehbaren Wählscheibe, stand griffbereit auf meinem Nachtkasten. Es klingelte, aber nur ganz kurz. Ich, aber auch Ute und unsere zwei Kinder Claudia und Peter Paul, hatten uns sehr schnell, wenn auch unfreiwillig, daran gewöhnt, sehr oft, auch nachts, und damit außerhalb der offiziellen Dienstzeiten, den Klingelton des Haustelefons zu hören. Mit einem Ruck, nach dem ersten Klingelspiel, war meine schon geübte Hand auf dem Hörer. Ich hob ab und fragte „*Pronto?*“. Normalerweise war mein erstes Wort eigentlich „Hallo?“, aber zu dieser Stunde konnte der Anruf nur von der Quästur kommen, also antwortete ich auf Italienisch. Es meldete sich der diensthabende Polizeibeamte in der Quästur bzw. Einsatzleiter der Notrufzentrale, damals noch erreichbar mit der Telefonnummer 113: „*Dottor Zelger, abbiamo di nuovo una donna uccisa*“ (Wir haben schon wieder eine ermordete Frau). Meine unüberlegt spontane, aber ehrliche Antwort war ein nicht ganz unüblicher, wenn auch wenig vornehmer Fluch: „*Porca putana*“ (eine in mir eingeschlichene Schimpfaussage passend für stressige Situationen), „*vengo subito*“ (ganz harmlos: Ich komme gleich). Ute, die ebenfalls aufgewacht war, fragte mit ihrem siebten Sinn sogleich: „Ist schon wieder eine umgebracht worden? Bitte schließe auch das Fenster, bevor du gehst!“ Sie hatte verständlicherweise, wie viele Frauen in der Stadt, Angst. Es war ja ein Mörder unterwegs.

Ich war damals erst vier Monate Kripochef von Bozen, hatte mich aber bereits mit den alten Akten bisher unaufgeklärter Morde an Frauen intensiv beschäftigt. Uns allen, sowohl der Kriminalpolizei als auch der Bevölkerung, war klar, dass ein Serienmörder aktiv war. Wir mussten den Fall unbedingt aufklären, da der Täter früher oder später erneut zuschlagen würde.

Ich hatte mich schnell angezogen und lief zur Quästur. Ich wohnte seit meiner Geburt nur hundert Meter entfernt. Dort empfingen



Marco Bergamo wird in das Bozner Schwurgericht begleitet.

sie uns nun wohlwollend überfallen würde. So bat ich meinen jungen römischen Kollegen, der noch in der Polizeimensa beim Frühstück beschäftigt war und erst wenige Wochen vorher direkt von der Polizeischule von Rom nach Bozen zu seiner ersten Dienststelle abkommandiert worden war, seine noch makellose Offiziersuniform aus dem Koffer zu holen, sie anzuziehen und ausnahmslos mich auf allen meinen Gängen zu begleiten. Er wäre eigentlich noch mit dem üblichen Schnuppergang in allen Abteilungen beschäftigt, so wie ich zwei Jahre zuvor. Aber bei mir zu sein und diesen außerordentlichen Erfolg der Staatspolizei in Uniform zu repräsentieren, war jetzt wichtiger. Das tat er auch gekonnt und mit Stolz. Er wurde an jenem Tag zu meinem Schatten.

Bevor der Staatsanwalt mit dem Verhör des Verhafteten beginnen konnte, musste noch dessen Strafverteidiger ernannt und in die Quästur gebeten werden. Da Marco Bergamo keinen Rechtsanwalt kannte, wurde der an dem Tag diensthabende Pflichtverteidiger in Strafsachen,

VON MOHNBLUMEN UND ANDEREN BLÜTEN

Lieber reich und kriminell
als bescheiden und ehrlich

Es gibt zwei Arten von Blüten, die uns Sorgen machten. Die einen kommen von den Mohnblumen, die anderen aus dem Kopierer. Mit unserem täglichen Kampf gegen die Drogen fühlten wir uns buchstäblich wie die Tropfen auf den heißen Steinen. So gesehen, fragten wir uns oft, für was wir uns eigentlich so abmühten und manchmal auch unsere Gesundheit oder sogar das Leben bei gefährlichen Einsätzen riskierten. Aber der Kampf gegen die illegalen Drogen war tägliches Brot, natürlich nur im übertragenen Sinne. Die Einen verkauften es, die anderen verköstigten es, und wir versuchten, es zu vernichten. Es war ein Fass ohne Boden, das muss ich zugeben.

Eigentlich hätten wir uns jeden Tag nur verdeckt am Bozner Bahnhofsareal aufstellen müssen, um fündig zu werden: kleine Dealer, meist selbst rauschgiftsüchtig, die mit kleinsten Mengen ihrem Geschäft nachgingen. Für den Gesetzgeber waren diese Menschen so unbedeutend, dass es immer nur dann zu einer Anzeige kam, wenn sie auf freiem Fuß ertappt wurden. Dass damit Tag für Tag die Gesundheit anderer Menschen gefährdet wurde, war zweitrangig. Zu einem Prozess kam es in der Regel in den seltensten Fällen. Bis die Dealer an die Reihe kamen, waren ihre Straftaten oft schon verjährt. Wir konzentrierten deshalb unsere Kräfte und die wenigen Mittel, die wir für die Drogenbekämpfung zur Verfügung hatten, auf die Ermittlungen, bei denen die Sicherstellung größerer Mengen an Drogen und die Festnahme von wichtigen und gefährlichen Kriminellen erfolgversprechender war, als nur den kleinen Dealern hinterherzulaufen.

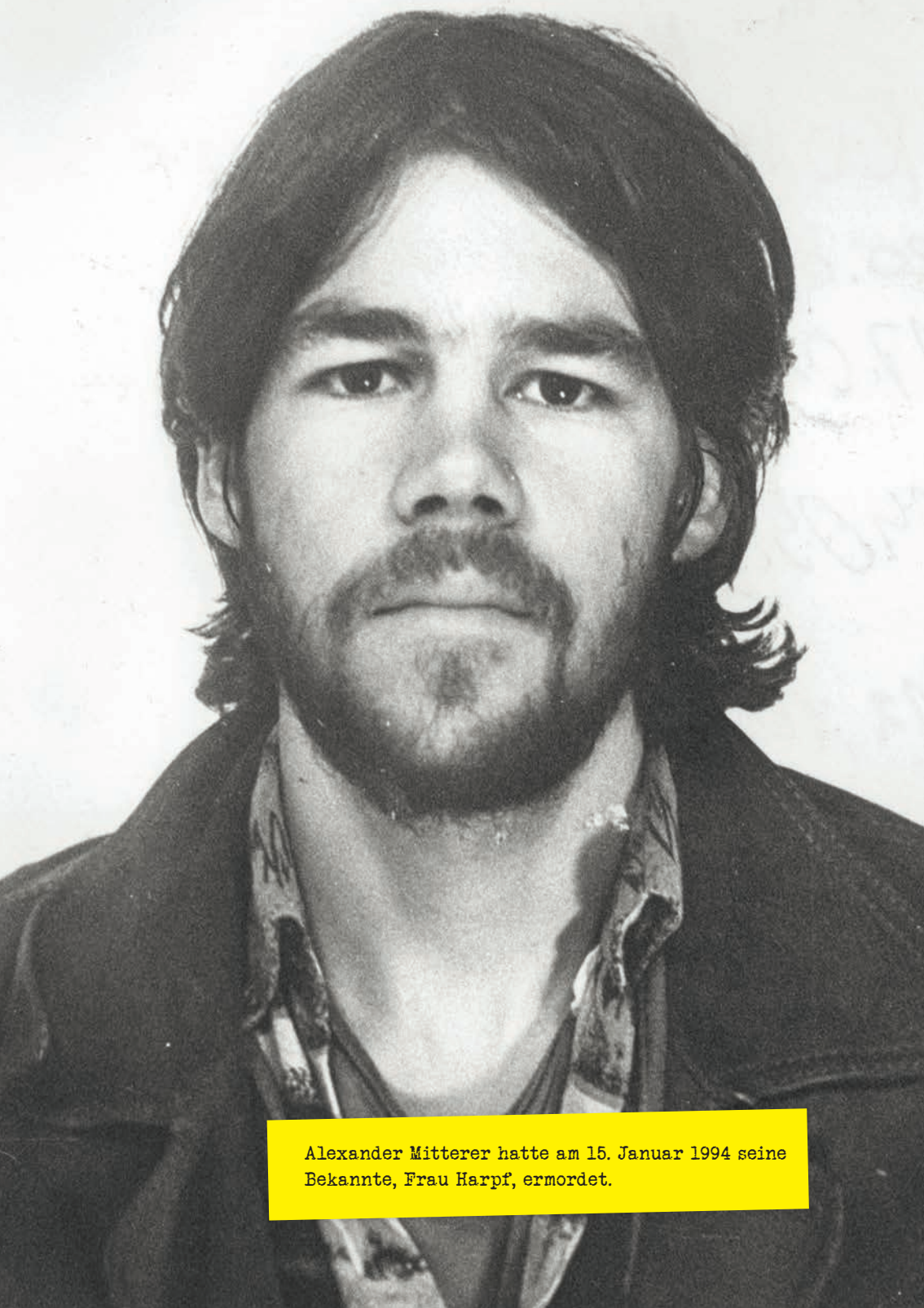
Dabei gab es so manche kuriose Überraschung, die uns zeigte, dass die Gangster nicht nur mit allen Wassern gewaschen waren, sondern dass auch deren Fantasie keine Grenzen kannte. Eines dieser kuriosen Ermittlungsergebnisse muss unbedingt erzählt werden. So gelang es uns Mitte der 1990er Jahre, zwei Drogenkuriere hinter Schloss und Riegel zu bringen, die mitten im Winter statt mit einem Snowboard mit einem Surfbrett in die Südtiroler Berge gereist und ausgerechnet auch noch aus Istanbul gekommen waren. Auffälliger geht es schon

NUR WEG MIT DEN ILLEGALEN EINWANDERERN

Das Bozner Übel unterm noblen Teppich der Stadt

Unser Alltag bestand nicht nur aus Verbrecherjagd oder Präsenzdienst bei Sportveranstaltungen, Ordnungsdienst bei Kundgebungen, sondern auch allzu oft aus Aufgaben, die uns regelrecht frustrierten. Wir von der Kriminalpolizei mussten uns in Bozen um so manchen Schandfleck kümmern, auch wenn uns diese Art der Arbeit oft genug anwiderte. Eine dieser Kehrseiten des Paradieses Südtirols war ein Barackenlager am linken Eisackufer zwischen der Rombrücke und der Palermobrücke, das Anfang der 1990er Jahre, in kürzester Zeit, fast über Nacht, unweit vom idyllischen gotischen, teils frühmittelalterlichen Stadtkern von Bozen entstanden war. Dieses Lager, Ausdruck einer unerträglich hässlichen, aber allgemein verdrängten Wirklichkeit inmitten von Bozen war Folge der ersten größeren Welle illegaler Einwanderer aus dem afrikanischen Kontinent nach Italien. Es handelte sich dabei um völlig mittellose Menschen, die nicht wussten, wo sie sonst hätten bleiben können und die sich innerhalb weniger Monate als illegale Migranten zu Hunderten am Flussbett des Eisack auf Geröllhalden niedergelassen hatten.

Egal, welcher politischer Tendenz oder sozialer Herkunft man war, alle wollten diese unmenschliche Tragödie, die sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft abspielte, aus dem Blick haben, weg von Bozen, raus aus Bozen. Es gab damals keine öffentliche Einrichtung, die auf so eine Problematik vorbereitet war oder eine Behörde, die sich zuständig fühlte. Alle waren überfordert und jedermann versuchte den schwarzen Peter auf den anderen zu schieben. Es blieben also wieder einmal nur wir von der Polizei, die die Symptome dieser humanen Notfälle unterdrücken sollten, während die politisch Verantwortlichen verzweifelt nach Lösungen suchten, um diese inhumane Situation zu heilen. Der Überlebenskampf dieser armen Menschen – es handelte sich in ihrer großen Mehrheit um Nordafrikaner, die von der Insel der Seligen, also Südtirol gehört hatten – endete aber mit einer



Alexander Mitterer hatte am 15. Januar 1994 seine
Bekannte, Frau Harpf, ermordet.

EIN MÖRDER, DER DEM RICHTER ENTKAM UND SICH SELBER RICHTETE

Ein bekannter Psychiater erklärte mir einmal, dass das Potenzial, straffällig zu werden, nicht von der psychischen Verfassung abhängig ist – auch wenn das viele nicht glauben mögen. Das heißt, der Anteil an Straftätern aus der sogenannten „normalen“ Bevölkerung ist vergleichbar mit jenem unter psychisch kranken Menschen. Es handelt sich in beiden Fällen um Subgruppen, bei Gesunden wie bei Kranken, das stehe wissenschaftlich fest.

Diese beiden Gruppen, also psychisch gesunde von psychisch kranken Straftätern zu unterscheiden, obliegt den Psychiatern. Die kommen aber meistens zu spät, nämlich erst dann, wenn etwas schon „passiert“ ist, genauso wie auch ein Kriminalpolizist nicht Gedanken lesen kann und erst dann tätig wird, wenn etwas vorgefallen ist. Eine gute ärztliche Behandlung hätte so manches Tötungsdelikt verhindert, wenn die Psychiater den Menschen vorher gekannt hätten und er sich von ihnen hätte helfen lassen. Einige solche Fälle in Südtirol sind mir schmerzlich in Erinnerung geblieben.

Straftäter halten sich bekanntlich nicht an unsere Dienstzeiten. Es war gegen Mitternacht des 15. Januar 1994. Froh, endlich der Kälte der Eishockeyhalle entkommen zu sein, wurde ich nach meinem Ordnungsdienst in unserem städtischen Eisstadion zurück zur Quästur chauffiert. Der Frost war bei mir bis tief in die Knochen eingedrungen, da ich schließlich dienstlich unterwegs gewesen war und nicht wie alle Fans aufspringen, schreien, mitfiebern konnte, was auch bei mir die innere Wärme gesteigert hätte. Das war die direkte Folge des formal absolut korrekten Auftretens eines leitenden Polizeibeamten. Auch bei einem Sportereignis musste ich immer eine *bella figura* abgeben.

Die wollene Unterwäsche, die ich anhatte, war für mich immer ungenügend. Aber ich wusste dann auf der Heimfahrt auch, dass ich mich in wenigen Minuten zuhause mit einem heißen Tee aufwärmen und anschließend im Bett unter das wärmende Federbett schleichen würde, ganz leise, denn meine Frau Ute sollte nicht geweckt werden. Dieser wohlthuende und entspannende Gedanke wurde durch immer lauter werdende und aufgeregter wirkende Einsatzbefehle



Lokalaugenschein bei der Pizzeria Old Rentsch durch die zuständigen Ermittler: Staatsanwalt Cuno Tarfusser und Kripochef Alexander Zelger

das Nachtleben genossen, musste ich die dringenden Ermittlungen in diesem neuen Mordfall einleiten.

Die arme Getötete lag mit unzähligen Messerstichen im Hausflur in einer Blutlache. „Der ist mir gleich irgendwie komisch vorgekommen, irgendwie verändert, irgendwie seltsam“, sagte der Sohn dann bei seiner anschließenden Vernehmung. Neben der Toten lag noch der Rucksack des mutmaßlichen Täters und die Tatwaffe, ein Küchenmesser. In der Küche bemerkte ich sogleich die offene Schublade, aus der der Täter offensichtlich das Küchenmesser entwendet hatte. In der Tragtasche des Alexander Mitterer, die er dort liegengelassen hatte, fanden wir mehrere von ihm angefertigte auffällige Zeichnungen mit ermordeten Kindern und erstochenen Menschen, deutliche Hinweise auf psychische Auffälligkeiten des Mörders.

Zwischen unserem Eintreffen am Tatort und der Tat selbst lag höchstens eine Stunde. Er konnte demnach noch nicht weit sein. Alle einsatzbereiten Kräfte wurden zum Zugbahnhof, Busbahnhof und in die Umgebung von Rentsch geschickt, ausgestattet mit einem mittlerweile vervielfachten Fahndungsfoto.

Vom Tatverdächtigen aber keine Spur. Wir haben ihn nie gekriegt.

Alexander Mitterer wurde in Abwesenheit zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Hätte das Gericht schon damals alles wissen können, hätte

WENN DER AMTSSCHIMMEL WIEHERT

Die Geschichte von den Motorrädern der Bozner Kriminalpolizei

Ich hatte bereits einige Jahre als Kripochef hinter mir, da bekam ich ganz nebenbei mit, dass meiner Abteilung für kriminalpolizeiliche Ermittlungen auch drei Motorräder zur Verfügung standen. Nicht die neuesten Modelle, aber, wie man so schön sagt, noch einsatzfähig. Es handelte sich dabei um drei Motoguzzi, mit denen in engen Gassen des Landes die Bösewichte leichter zu verfolgen waren, wie man mir sagte. Allgemein kann man dazu sagen, dass sie vor allem bei verdeckten Ermittlungen sehr gut eingesetzt hätten werden können. Dennoch wurden die wunderschönen Motoguzzi selten benutzt. Sie waren in einer hinteren Ecke der Garage abgestellt, wo sie Staub ansetzten und in Vergessenheit gerieten. Typisch Kommissar, ich ging der Sache nach. Dass sie kaum gefahren worden waren, war auch an den Tachos ablesbar, die einen äußerst niedrigen Kilometerstand zeigten. Als ich meine Leute nach dem Grund fragte, bekam ich viele, teils kuriose Antworten, letztendlich den Hinweis auf die seit zwei Jahren gültige neue Straßenverkehrsordnung, nach der die schönen Motorräder nur noch mit einem dafür zugelassenen Motorradhelm gefahren werden dürfen. Leider hatten wir noch keine dienstlich geliefert bekommen. Das vom italienischen Parlament entsprechende Gesetz war bereits zwei Jahren zuvor erlassen worden. Da wir als Gesetzeshüter selbstverständlich die gesetzlichen Vorschriften immer sehr ernst nahmen, ließ ich von meinem Ispettore De Genaro überprüfen, ob dieses neue Gesetz für die Kriminalpolizei eine Ausnahme vorsehen würde. Die negative Antwort kam prompt. Folglich durften wir die Motorräder eben nicht benutzen und mussten sie weiterhin in der Garage, abgestellt lassen.

Was macht man in einem solchen bürokratischen Fall? Man wird bürokratisch und setzt ein Schreiben an das zuständige Ufficio della Motorizzazione della Polizia di Stato (Motorisierungsabteilung der Staatspolizei) in Rom, Sezione Padova, auf. Ich brauchte auch nicht viel Zeit, um die notwendige Anschaffung zu begründen, und nannte ganz einfach die letzten Gesetzesvorschriften, die für alle, also auch



Ernst Schrott auf dem Weg zum Gerichtssaal

DIE ANSCHAFFERIN IM BACHBETT

und die Ehre eines einfachen Mannes

Eines Tages, ich glaube es war 2019, fuhr ich nach Kardaun, einer Ortschaft unweit von Bozen, zu einem Baumarkt. Dort traute ich meinen Augen nicht. In diesem Baumarkt war gerade ein älterer Mann dabei, ein Kilogramm Eisennägel zu kaufen, und ich fragte mich gleich, was er damit wohl tischlern wollte? Ich war überrascht, ihn zu sehen, ganz im Gegensatz zu der Verkäuferin, die ihn gerade seelenruhig, ohne irgendwelche Anzeichen von Ängstlichkeit, bediente. Sobald er das Geschäft verlassen hatte, fragte ich sie, ob sie denn wisse, wer das sei. Die Antwort in erstaunlicher, nicht vorgespielter Gelassenheit und ganz cool war nur: *„Jo freilich woäß i wer des isch! Des isch der Ernst, Ernst Schrott, der zwoa Schnollen umgebrocht hot.“* Für Nicht-Südtiroler: „Natürlich weiß ich, wer das ist. Das ist der Ernst, Ernst Schrott, der zwei Huren ermordet hat.“ Sie beschrieb auf ihre Weise einen annähernd richtigen Sachverhalt, den ich Jahre zuvor ermittelt hatte. Zwei Prostituierte waren von einem Südtiroler getötet worden und zwar tatsächlich von ihm, dem Käufer der Eisennägel.

Er war nur für eines der Tötungsdelikte rechtskräftig verurteilt worden, denn die Leiche der anderen Frau konnte nie gefunden werden. Ohne zweite Leiche sah sich wohl das Schwurgericht nicht in der Lage, ihn für zwei Morde zu verurteilen. Viele Jahre später, also, begegnete ich diesem Schrott, der für das Verschwinden dieser beiden Frauen verantwortlich war, zufällig wieder und zwar in besagtem Baumarkt in Kardaun. Er hatte wohl seine langjährige Freiheitsstrafe schon abgesessen und versuchte, wieder ein normales Leben zu meistern.

Aber zurück in meine Amtszeit, im Jahr 1995. Der fünffache Serienmörder Marco Bergamo war bereits seit einigen Jahren hinter Schloss und Riegel, und erneut waren zwei Frauen in diesem „heiligen Land“ auf mysteriöse Art und Weise verschwunden. Die diensthabende Turnusleiterin der Einsatzzentrale, des Streifendienstes und für die sogenannte Anzeigenstelle, eine dynamische, kluge und kompetente Polizeiinspektorin namens Paola Zani, war eines Tages zu mir in mein Büro gekommen. *„Dottor Zelger, è sparita una prostituta. Sicuramente le è successo qualcosa“*, teilte sie mir mit. Es sei eine



Lagebesprechung mit den Feuerwehren von Atzwang, Kastelruth, Seis und Bozen kurz vor dem Start der Suchaktion

alle Hoffnungen des Ernst Schrott lösten sich wieder in Nichts auf. Schließlich hatte er dafür gezahlt, dass sie mit ihm den Sonntagsausflug unternahm und nicht nur für den Kaffee. Er fühlte sich beleidigt, als sie ihm ohne Umschweife und vielleicht auch mit etwas Zynismus zu verstehen gab, dass sie mit ihm in sein Heim nie einziehen würde.

Der Sonntagsausflug, anscheinend nicht der erste, hat für Schrott nicht nur wieder mit einer Enttäuschung geendet, sondern war, wie andere Male, sehr teuer geworden und hatte ihn einige hunderttausend Lire, also nach heutigem Wert wohl einige hundert Euro gekostet.

Wir standen unter Druck, denn die Stunden vergingen und wir hatten keine Leiche, um dem Tatverdächtigen endlich die Handschellen anlegen zu können, obwohl für uns alles bereits klar war.

Schon vormittags hatte ich deswegen eine Suchaktion in der Umgebung seiner Behausung angeordnet. Die Freiwillige Feuerwehr war sofort unterstützend wie immer präsent, um die Vermisste oder deren Leiche zu suchen. Die Freiwilligen der Atzwanger Feuerwehr

KRIMINELLE UND KULINARISCHES IM TIEFEN SÜDEN ITALIENS

Kalabresische Mafiosi in Bozner Handschellen

Das Grundproblem mit der Mafia im tiefen Süden des Staates haben wir von Bozen, also vom hohen Norden aus auch nicht gelöst, aber zumindest unseren kleinen Beitrag dafür geleistet. Sie erinnern sich: Surfbrett im Winter, drei Kilogramm reinstes Heroin, der Kalabrese Rocco Pirilli und die 'Ndrangheta von Rosarno, einem Ort unweit des wunderschönen Urlaubszieles Tropea ganz im Süden Kalabriens. Letzterer saß mittlerweile schon ein, überraschte uns aber bald mit seiner Bereitschaft, Aussagen über seine Hintermänner, die in Kalabrien „tätigen“ Gebrüder Agostini zu machen und uns wichtige, polizeilich verwertbare Hinweise zu liefern. Die waren sogar so konkret, dass der zuständige Richter in Bozen für die Voruntersuchungen beim Bozner Landesgericht gegen die zwei Tatverdächtigen Clanmitglieder in Kalabrien gleich Haftbefehle ausstellen konnte.

Wie es ein ungeschriebenes Gesetz in Italien vorsieht, wurde meistens die ermittelnde Kriminalpolizei von der Staatsanwaltschaft beauftragt, diese auszuführen, vor allem, wenn es sich um besonders wichtige Festnahmen handelt. So waren wir von der Bozner Kriminalpolizei nun für diese Festnahmen im tiefsten Süden Italiens zuständig. Dies bedeutete für uns, nach Kalabrien fahren zu dürfen – pardon – zu müssen.

„Dottore, wir müssen alles in den Kofferraum packen, was man dort unten so alles brauchen könnte.“ Es sollte ja nach Kalabrien gehen, und das war schon ein ganz anderes Pflaster, als die beschaulich wirkende, aber auch nicht immer ganz friedliche Gegend bei uns zuhause im Norden. Zu dem, was wir dort im extremen Süden so alles brauchen könnten, gehörten schussichere Schutzwesten, Maschinenpistolen samt Munition und nicht zu vergessen, die Haftbefehle. Dann brauchten wir nur noch die Unterstützung der Kollegen vor Ort. Mit der Organisation der Dienstreise beauftragte ich meine zuverlässigen Männer der NARCO, so hieß meine Sektion der Kriminalpolizei, die im ewig währnden Kampf gegen die Drogenkriminalität stand. Erwähnenswert ist

PRÄVENTION STATT REPRESSION, WENN ES AUF DEM EIS KOCHT

Mit faulen Äpfeln im Bozner
Eishockeystadion

Das Kontrastprogramm zur Kriminalitätsbekämpfung, mit den dazu gehörenden Dienstreisen, einige bis in den tiefsten Süden Italiens, sah ganz anders aus. Als Chef der Kriminalpolizei wurde ich vom Quästor zu allen möglichen Kundgebungen und Veranstaltungen als Einsatzleiter abgeordnet. So musste ich neben meiner Haupttätigkeit, der Verbrechensbekämpfung, auch mal bei Sportveranstaltungen und das nächste Mal bei politischen Demonstrationen meinen Dienst leisten, der größte Teil davon als unbezahlte Überstunden.

Was mich aber grantig machte, war die Tatsache, dass ich immer erst am Vorabend informiert wurde. Da kam der Bote des Quästors und übergab mir (meinen Kollegen passierte übrigens dasselbe) die entsprechende Verordnung (Ordinanza del Questore!) und jedes Mal entschuldigte er sich mit den Worten: „Seien Sie mir nicht böse, ich kann nichts dafür.“

Einmal planten die Schützen vor dem Siegesdenkmal aufzumarschieren, das nächste Mal trafen Fans zweier Eishockeymannschaften aufeinander, die am Spiel selbst nur mäßig interessiert waren. Bei den Ersteren ging es noch diszipliniert zu, bei den „Sportfans“ schon weniger. Bei den einen gehörte die Tracht zur Atmosphäre, bei den anderen eine kleinere Ausschreitung. Dann gab es die Kundgebung der Pazifisten, die wegen mir unbekannter Probleme in der Sahara demonstrierten. Oder die Naturschützer, die zum x-ten Mal gegen die Jagd protestierten. Und zuletzt traten noch die verschiedenen Rechtsparteien auf, die sich verpflichtet fühlten, in bestimmten politisch spannenden Momenten die Bevölkerung daran erinnern zu müssen, dass Südtirol zu Italien gehört. Jedes Mal galt dasselbe: Wir mussten die freie Meinungsäußerung und das Demonstrationsrecht garantieren und gleichzeitig für Ordnung und Sicherheit sorgen. Nun gut, wir von der Polizei waren eben für alles zuständig, und der Quästor, oft als einziger verantwortlich, wenn was schiefging. Fast ein Bauernopfer.



Kommissar Alexander Zelger, Einsatzleiter bei einer Kundgebung beim Siegesdenkmal in Bozen

In einer an sich ruhigen Stadt wie Bozen durfte also absolut nichts passieren. Das bedeutete, dass mal ich, mal Kollegen oder Kolleginnen anderer Abteilungen bei solchen großen öffentlichen Veranstaltungen vom Quästor als Einsatzleiter vor Ort abkommandiert wurden.

In Südtirol war zu meiner Dienstzeit nicht der Fußball, sondern das Eishockey das Sportereignis Nummer eins. Nur die wenigen, die noch nie bei einem Eishockeyspiel dabei waren, können nichts von der brennend scharfen Atmosphäre wissen. In einem so eiskalten Stadion kann es gelegentlich sehr heiß hergehen und nicht nur unten auf dem Eis, sondern auch oben auf den Tribünen, zu meiner Zeit bei der Kriminalpolizei des Öfteren glühend heiß! Die Eiswelle, wie das Eishockeystadion in Bozen allgemein genannt wird, kochte manchmal so arg, dass man Angst hatte, gleich würde das Eis schmelzen. Heutzutage genügen einige wenige Polizeibeamte und Carabinieri in Präsenz, aber damals war der Quästor gezwungen, bei jedem Spiel Hundertschaften



Ferdinand Gamper, Serienkiller von sechs Personen

MERAN IN ANGST UND SCHRECKEN WIEDER EIN SERIENKILLER

Die chaotischen Ermittlungen

Dieser besonders dramatische Fall wird mir in meinem Gedächtnis für immer fest verankert bleiben, und zwar aufgrund dreier Aspekte: Erstens wegen der vielen unschuldigen Opfer. Zweitens wegen eines Schreckensszenarios, das mehrere Tage die idyllische Stadt Meran beherrscht und all seine Mitbürger in Angst, ja fast in Panik versetzt hatte. Drittens wegen der vielen Pannen und Fehler, die während der Ermittlungen begangen worden waren. Eine faktische Wiedergabe der einzelnen Ermittlungstappen wird uns allen helfen zu verstehen, was in Meran passiert war. Damals schon war in allen Zeitungen zu lesen, welch grobe Fehler der eine oder andere Ermittler sich erlaubt hatte.

Im Nachhinein kann man wohl sagen, dass der Fall Ferdinand Gamper eher ein Beispiel dafür war, wie man es nicht machen sollte. Dabei ging es nicht um irgendein banales Kavaliersdelikt, sondern um sechs Blutverbrechen eines hochgefährlichen Serienmörders.

In Italien ermitteln vorrangig zwei Polizeikräfte, die Kriminalpolizei der Staatspolizei und die Carabinieri. Der Ehrgeiz glüht in Polizei und Carabinieri ständig und stark. Das Konkurrenzverhältnis zwischen der Polizia di Stato, die zivile Polizeikraft des Innenministeriums, und den Carabinieri, eine dem Verteidigungsministerium unterstellte militärische Korpseinheit, hat meistens positive Auswirkungen. Jeder will immer der Bessere, der Schnellere und der Erfolgreichere sein, und normalerweise profitiert die Bevölkerung von diesem Wettbewerb am meisten. Bei einer Ermittlung, unabhängig davon, welche der beiden Einheiten diese gerade führt, ist aber der mit dem Fall beauftragte Staatsanwalt weisungsbefugt.

Ich kann mit Stolz behaupten, die Zusammenarbeit mit den Carabinieri stets gesucht und viele Offiziere der Arma dei Carabinieri als Freunde gewonnen zu haben. Diese Freundschaften fanden und finden heute immer noch in meinem bescheidenen Weinkeller ihre Bestätigung.



Ich bemerkte auch, wie zwei Männer einen leblosen Dritten an den Händen den Berghang, auf der mir gegenüberliegenden Seite, hinunterzogen und wie ein Vierter, hinter einer Hecke Schutz suchend, in Richtung eines zweiten bäuerlichen Wohnhauses Feuerschutz leistete. Die zwei Bauernhäuser waren keine hundert Meter entfernt. Die Frauenschreie kamen aber vom ersten Hof, den ich noch nicht erreicht hatte, und nicht vom zweiten Haus zu meiner Rechten, wo die zwei Männer – ich war mir sicher, dass es Carabinieri in Zivilbekleidung waren – einen leblos wirkenden Menschen wegschleppten. Ich entschied, schuttsuchend und zusammengekauert nun nicht mehr zu laufen, sondern mich an den ersten Bauernhof anzuschleichen, von wo die unheimlichen schrillen Schreie einer Frau stammten. Obwohl es noch hell war, kam es mir vor, in einen dunklen surrealen Raum geraten zu sein, wo die verschiedensten optischen und akustischen Eindrücke irgendwie alle durcheinander an mir vorbeizufiegen schienen. Das andauernde Feuergefecht rechts von mir nahm kein Ende, und ich vermutete, immer noch ohne es wissen zu können, dass es sich um einen Schusswechsel zwischen dem gesuchten Serienmörder und einem Carabinieri in Zivilbekleidung handelt. Er schoss Sperrfeuer nach oben, wahrscheinlich um den Unbekannten aus dem höherliegenden Bauernhaus in Schach zu halten, damit die anderen den sich nicht mehr regenden Körper in Sicherheit bringen konnten.

POLITISCHE VERSCHWÖRUNG, FINSTERE MÄCHTE ODER EINFACH NUR MORD?

Der Tod eines Südtiroler Landtagsabgeordneten

In meiner „Sammlung“ dramatischer Kriminalfälle in Südtirol fehlte bis 1997 noch ein Mord mit politischem Hintergrund. Nur so viel sei verraten: Ein solcher blieb in meiner Laufbahn aus, auch wenn es einmal beinahe so aussah.

Kaum war das schreckliche Drama um Ferdinand Gamper zu Ende gegangen, geschah etwas, das einem solchen Stereotyp entsprochen hätte und von dem man deswegen heute noch spricht. Im darauffolgenden Jahr passierte es. Entgegen allen ersten Vermutungen und in solchen Fällen schnell aufkeimender Verschwörungstheorien und Gerede von Komplotten erwies sich auch dieses Delikt schnell deutlich banaler, als von vielen angenommen. Banal, aber deswegen nicht weniger tragisch, wie schließlich bei jedem Kapitalverbrechen – sowohl für das Opfer und dessen Hinterbliebenen als auch nicht weniger dramatisch für die Familienangehörigen des Täters.

Wie immer, wenn das Opfer einen hohen Bekanntheitsgrad hat, werden wir von der Kriminalpolizei mit Verschwörungstheorien überhäuft. Unsere Aufgabe ist es auch in solchen Fällen, einfach unser kriminalistisches Handwerk zu erledigen.

Selbst in Prominentenkreisen kann es passieren, dass ein Mord aus niedrigen Beweggründen und weniger aus „weltpolitischer Bedeutung“ heraus motiviert ist. Trotzdem will der eine oder andere die Situation ausnützen und provoziert so in Teilen der gutgläubigen Bevölkerung Zweifel wie „Es könnte doch noch etwas Anderes dahinterstecken“ oder „War der Täter etwa ein Agent des deutschen oder des österreichischen oder sogar des italienischen Geheimdienstes?“

Bis heute noch munkelt der eine oder andere, dass Geheimdienste und finstere Mächte beteiligt gewesen waren. Die Ergebnisse unserer nüchtern und sachlich geführten Polizeiarbeit sprachen und sprechen immer noch eine andere Sprache. Sowohl meine Erfahrung als auch die Kriminalwissenschaft belegen, dass die Dinge oft einfacher liegen

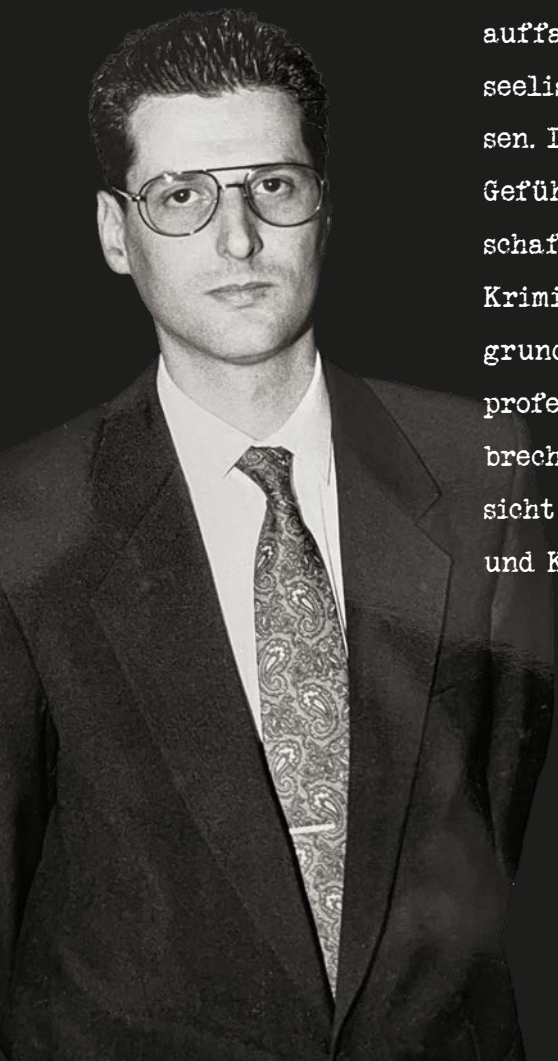


Peter Paul Rainer



Alexander Zelger, Jahrgang 1958, geb. in Bozen und auch dort aufgewachsen, besuchte die Handelsoberschule in Bozen. Zunächst hatte er sich zu einer Ausbildung als Ragioniere und Bankkaufmann entschlossen. Neben Arbeit und Familie begann er das Studium für Rechtswissenschaften an der Universität Modena, wo er 1989 promoviert wurde. Während des Universitätsstudiums reifte in ihm der Gedanke, bei der Kriminalpolizei für die höhere Laufbahn einzusteigen. Bei dem Wettbewerb auf 190 Stellen für diesen Dienst bewarben sich fast 6000 Kandidaten. Zelger schaffte es beim ersten Anlauf. Danach machte er eine neunmonatige Ausbildung in Rom und kam 1990 als erster deutschsprachiger Kriminalkommissar nach Südtirol zurück. 1992 wurde Zelger zum ersten Südtiroler Kripochef ernannt.

Von Ende 1997 bis 2015 wurde er als Verbindungsbeamter, Sicherheitsexperte und Botschaftsattaché des Italienischen Innenministeriums nach Deutschland und nach Österreich abkommandiert. Beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden in Hessen und beim Bundeskriminalamt in Wien war Zelger vor allem im Kampf gegen die italienische Mafia eingesetzt.



Schnörkellos, direkt und offenherzig schildert Alexander Zelger den Alltag des Leiters der Kriminalpolizei bei der Quästur in Bozen. Tragisches und Komisches, allzu Menschliches und Mörderisches, Erfolgserlebnisse und gefährliche Situationen vermischen sich. Bei der Schilderung einzelner Fälle werden dem Leser sowohl die Ernsthaftigkeit als auch der Humor des Commissario Capo gleichermaßen auffallen. Anders wäre das Erlebte seelisch auch nicht verkraftbar gewesen. Immer wieder schimmert Zelgers Gefühlswelt durch, der als leidenschaftlicher Ermittler spektakuläre Kriminalfälle beschreibt. Im Vordergrund dieses Buches steht aber das professionelle Vorgehen bei der Verbrecherjagd, das sich in vielerlei Hinsicht dann doch von Kriminalromanen und Kriminalfilmen unterscheidet.

ISBN 978-88-6839-691-6



9 788868 396916

athesia-tappeiner.com

25 € (I/D/A)